

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942

283 (2.12.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-89785](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-89785)

Wirtschaftliche Tageszeitung

Verbandsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Seite 283

Mittwoch, 2. Dezember

Jahrgang 1942

Stolzer Vergleich zum Vorjahre

Verfertigungsergebnis vervierfacht!

Churchill erkennt angstbeklommen: Der U-Boot-Krieg wird schlimmer

Die Schlacht aller Schlachten

(Drahtbericht unseres Berliner Schriftstellers)

Dr. W. Sch. Berlin, 2. Dezember.

Die Millionenengrenze der monatlichen Verfertigungsziffer im Kampf gegen den feindlichen Schiffraum wurde zum ersten Male in diesem Jahre im September dieses Jahres knapp überschritten. Als im darauffolgenden Monat die Erfolgszahl der Kriegsmarine und der Luftwaffe zum ersten Male seit fünf Monaten wieder etwas unter 800 000 BRT zurückging, da glaubten wir uns mit der Tatsache abfinden zu müssen, daß die Reibel und die Stürme des Winteres auch bei einer wachsenden Zahl von U-Booten die Tüchtigkeit und Tapferkeit ihrer Kommandanten und Besatzungen natürliche Grenzen setzen werden. Wir haben in auch in den entsprechenden Monaten des Vorjahres ein erhebliches Wachsen der Verfertigungsziffern feststellen müssen. Sie fiel im November des vergangenen Jahres auf 231 870 BRT, die von der Kriegsmarine verfertigt wurden. Um so beachtlicher ist die Uebererreichung, die uns die Verfertigungsziffer des diesjährigen Novemberergebnisses bereitet, und entsprechend groß dürfte die Enttäuschung und die Sorge im Feindlager sein.

Bisher war es immer so, daß die besonders erfolgreichen Kampfhandlungen der Luftwaffe gegen Geleitzüge im Eisemere aber in Richtung Ostsee die Erfolgsziffer wesentlich über 800 000 BRT anheben ließen. Das höchste Ergebnis, das die Kriegsmarine bisher aufzuweisen hatte, war im September dieses Jahres mit 769 200 BRT zu verzeichnen. Unsere U-Bootboote haben diesmal ihr bisheriges Monatsbestleistung um rund 200 000 BRT zu steigern vermocht. Sie vertrieben im November mehr als das Vierfache dessen, was sie im gleichen Zeitraum vor einem Jahre erreichen konnten. Alles Gerücht im Feindlager, daß man auf dem Wege sei, der U-Boot-Gefahr bald Herr zu werden, gerinnt gegenüber der Tatsache, daß die schon mehrfach totalen U-Bootverluste selbst im Kampf gegen den Aufwand der Elemente im Sturm und Nebelmonat November die bisher erzielten Erfolge noch einmal weit in den Schatten stellen konnten.

Das Gesamtergebnis allein des deutschen Kampfes gegen den feindlichen Schiffraum seit Beginn des Krieges stellt sich auf über 23 Millionen BRT. Unter Hinrechnung der Erfolge unserer italienischen und japanischen Verbündeten kommt man auf mehr als 26 Millionen Bruttoregistertonnen, deren Verfertigung einwandfrei festgestellt werden konnte. In Wirklichkeit sind die Verluste der Gegner noch erheblich höher einzuschätzen. Wenn hin und wieder einmal im feindlichen Lager Gerüchte mit offiziellem Charakter durchschlüpfen, so war an ihnen deutlich zu erkennen, daß die tatsächlichen Verluste der Feindmächte von diesen selbst höher veranschlagt werden als es nach den auf unserer Seite amtlich bekanntgegebenen Ziffern der Fall sein müßte. Die Zuverlässigkeit unserer Zahlenangaben über den Erfolg im Kampf gegen den feindlichen Schiffraum ist darum heute in der ganzen Welt offensichtlich, auch bei unseren Gegnern, ganz unbestritten. Wachsen von Matrosen, die ab und zu diese Tatsache auszusprechen trauen, nimmt überhaupt kein Mensch mehr ernst.

England gibt die schweren Schläge durch die Luftwaffe zu

Eine Million Wohnungen in London zerstört - In

(Drahtbericht unseres Vertreters in Stockholm)

St. Stockholm, 2. Dezember

Ein amtlicher Bericht über die Wirkungen des Luftkrieges über England ist auf Veranlassung des britischen Innenministers Jacoben in Form eines Buches mit dem Titel „Frontlinie 1940/41“ herausgegeben worden. Aus dieser Schilderung die zahlreiche bisher geheimgehaltene Ziffern werden enthält, geht hervor, daß während der Zeit des „Battle of Britain“ insgesamt 190 000 Sprengbomben aller Art und Kaliber sowie eine vielfach größere Menge an Brandbomben abgeworfen worden sind. Die Anzahl der dabei getöteten Zivilpersonen beträgt nach diesen britischen Angaben 43 667. Die Zahl der Schwerverletzten wird mit 50 487 angegeben. Allein in London wurden über eine Million Wohnungen zerstört.

In elf Monaten wurden 45 000 bis 50 000 Sprengbomben mit einem Gewicht von 7500 Tonnen über London abgeworfen, von denen 700 000 Menschen wurden obdachlos. In fast drei Wochen mußten die neu ausgebauten Feuerlöschmannschaften der Stadt bei fast 10 000 Bränden eingesetzt werden. Vom September bis November 1940 hagelten 36 000 Bomben über London herab, und fast 13 000 Menschen wurden in diesem Zeitraum getötet. Die Angriffe gegen die britische Hauptstadt wurden 57 Nächte hintereinander durchgeführt. 64 vom Hundert der Bevölkerung erlebten den Weltkrieg in ihren

Auch in der Gesamtergebnis über das November-Ergebnis wird wieder die schwere Beschädigung von rund hundert Schiffen festgestellt, mit denen als Verlust zu einem erheblichen Teil zu rechnen ist, ohne daß das allgemein im monatlichen Gesamtergebnis zum Ausdruck käme. Man geht also lieber nicht zu weit, wenn man annimmt, daß seit Beginn des Krieges die Feindmächte bereits Millionen BRT, das in ihrem Besitz befindlichen oder ihnen dienbaren Schiffsräume eingebüßt haben.

Das ist mehr als das Doppelte des Verlustes, den sie im ersten Weltkrieg zu verzeichnen hatten, und dennoch wissen wir aus den Erinnerungen von Lord George, von Churchill selbst und aus anderen Veröffentlichungen der Gegenseite, daß man dort im ersten Kriegsjahre den unmittelbaren Eintritt des Zusammenbruchs und die unermessliche Ergebung als Folge des U-Boot-Krieges befristete, obgleich unsere Gegner damals mit einer größeren Gesamttonnage als diesmal in den Krieg hineingegangen waren. Wir wissen, daß der Admiral Jellicoe im vierten Jahre des ersten Weltkrieges sich zu dem Nagasaki veranlaßt sah: „Sie werden den Krieg gewinnen, wenn wir nicht die Verfertigungen verhindern können, und zwar schnell.“ Die geistige Sondernennung besteht, daß alle Hoffnungen unserer Feinde nach dieser Richtung in diesem Jahre bisher unbedeutend geblieben sind. Churchill selbst hat häufig als seine früheren Voraussetzungen über die Entwicklung des U-Boot-Krieges mit der Feststellung klagen können: „Der U-Boot-Krieg wird nicht geringer, sondern nimmt immer größeren Umfang an und wird eher schlimmer als leichter.“ Aus diesen Worten geht die britische Premier für die Feindgegner „ein letztes und furioses Jahr 1942“ herauszufahren. Allein die Tatsache, daß wir den Kampf gegen den feindlichen Schiffraum mit belagender Macht zu führen vermögen, bringt alle gegnerischen Wünsche zum Zerfallen, nach denen Adolf Hitler und die Dreierpartei die in die Weltbühne in den letzten Europa und Großstädten zurückgezogen hätten. Zu oft ist von den maßgebenden Stellen im Feindlager unüberhörbar festgestellt worden, daß die Gefahr um den Schiffraum die Gefahr aller Gefahren ist, und daß die Feindgegner den Krieg verlieren könnten, wenn sie in dieser Schlacht nicht den Sieg erringen würden.

Daß die Auswirkungen nicht in den beschleunigten Tempo eintreten, wie man es bei einem Vergleich mit den Zahlen des ersten Weltkrieges und im Hinblick auf die damals schon autage getretenen Angst vor dem Zusammenbruch annehmen müßte, liegt natürlich daran, daß die Gegner diesmal in viel größerem Ausmaß als vor 25 Jahren der ihnen drohenden Gefahr nicht nur auf dem Meere der unmittelbaren Abwehr, sondern auch durch gesteigerte Anstrengungen zu begegnen suchen, die auf einen Wettlauf zwischen den Neubauten und Verfertigungen hinführen. Sie können diesen Wettlauf nicht gewinnen. Allein in diesem Jahre haben die Verfertigungen unter Hinzurechnung der japanischen und italienischen Erfolge erheblich über zehn Millionen BRT erreicht. Roosevelts Bauprogramm sah nur acht Millionen Tonnen, und zwar nur Geschwindigkeit, also etwa sechs Millionen BRT, vor. Das Programm der Neubauteil ist also schon erheblich hinter den Verfertigungen zurück. Darüber hinaus liegen zahlreiche Geleitzüge vor, nach denen die tatsächlichen Neubauten noch erheblich hinter dem Programm zurückgeblieben sind. Die Gegner mögen sich brechen und wenden wie sie wollen, der Kampf der U-Boote geht unablässig am Lebensmarte ihrer Kriegsführung.

Deutsche Abwehr hält stand

Von Kriegsberichterstatter Günther Weber

BR. 1. Dezember.

Selt Tagen ist die mittlere Ostfront wieder in das Bildfeld schwerer Kämpfe in die gerückt, genauer gesagt, ein Kampfgebiet, das schon vor Jahresfrist harte Kämpfe gesehen hat, und das ebenfalls mit dem Namen Riga in engem Zusammenhang steht. Was den Volkswillen an der oberen Wolga, am deutschen Erdbebenort Riga, nicht gelang, das soll nun durch eine weiter aussehende Bewegung aus den getroffenen Stimpfen von Toropz erreicht werden, während durch den Angriff aus Riga in die eigenen feindliche Ostfront dieses Gebietes gebunden werden soll.

Nach heftigen Kämpfen vor der Ostfront begannen die Volkswillen am Morgen des 2. November mit vollen Schritten von Schilfen- und Panzerverbänden hochartig geführten Angriffen die neue Ostfront. Sie kam auf keiner Stelle überaus. Seit Tagen und Wochen hatte die deutsche Luftwaffe die Bahnhöfe von Riga, Ostafon und Toropz sowie die Kadtschub und Amarschwege des Feindes wirksam beschnitten. Nun mußten die Waffen der deutschen Grenadiere sprechen!

In einzelnen Stellen konnten die Volkswillen in die deutsche Verteidigung eindringen. Man muß dabei wissen, daß die lange Front, die vom Frühjahr bis zum Herbst wegen der unpassierenden Stimpfe bedeutend kürzer ist, hier nur durch Risikopunktzug ausgebauten Verteidigungsstellungen besteht ist, und daß es einem zahlenmäßig starken Gegner daher gelingen kann, durch die Risikopunktzug Truppen einzuschleusen. Damit aber hatte die deutsche Führung gerechnet. Die einzelnen Risikopunkte - tief unter der Erde liegende Bunker mit einem umfangreichen Grabensystem - gleichen kleinen Festungen, von denen sich jeder einzelne im Ernstfall längere Zeit selbst ver-



(Zander.)

bleiben kann. Soldaten haben Widerstand haben diese Risikopunkte an der Front zwischen Riga und Toropz geleistet. Die meisten feindlichen Einbrüche konnten gerade dadurch abgewehrt werden. Einzelne und von ihrem Nachschub abgeschnittene Kräftegruppen der Volkswillen gehen ihrer Vernichtung entgegen.

Am zweiten und dritten Angriffstage griffen wieder Sturzstöße und Schlagschläger in den Erdkampf ein und brachten den im Schnee kämpfenden Grenadiere merkwürdige Entlassung. Die Gefangenen- und Verwundeten-Ansagen ergaben ein einträgliches Bild von der vernünftigen Wirkung unserer Bomben, durch die einzelne Bataillone des Feindes schon bis zur Hälfte aufgerieben, andere von ihrem Verpflegung- und Munitionsnachschub vollkommen abgeschnitten wurden. Auf deutscher Seite dagegen trat die gute alte Zu 52 zum ersten Angriffstage an wieder in Aktion, schleppte Munition und Verpflegung bis wenige Kilometer hinter die Frontkampflinie und brachte die Verbundenen in die nächsten Kriegslage.

Am Morgen des vierten Angriffstages feierte ein Schneesturm über die Kampfstellungen. Bis auf zwanzig Meter reichte oft nur die Sicht. Unter dem Schmelze dieses natürlichen Nebels versuchten die Volkswillen immer wieder, ihre Kampfstellung mit Panzern weiter in die deutsche Abwehrfront vorzutreiben. Soweit die Panzer nicht ein Opfer des unangenehmen Gefalles oder des nicht ganz ausreichenden Schmelzes wurden, fielen sie vor den Köpfen der panzerbrechenden Waffen oder blieben kampfunfähig in den Minenfeldern liegen. Ein einzelnes Tigerbataillon, das übrigens das erste Mal in Osten eingesetzt wurde, vernichtete an den ersten drei Angriffstagen allein fünfzehn Sowjetpanzer und zählte vor seinen Stellungen in der gleichen Zeit 1000 gefallene Volkswillen.

Am die Soldaten aller Waffenarten, vom Grenadier bis zum Sanitätssoldaten hatte dieser Tag im milden Schneesturm unangenehme Anforderungen. Wenn der Feind in zwanzig Meter Entfernung aus dem wirbelnden Nebel auftauchte, wenn seine Panzer plötzlich im Rücken der eigenen

Neue Luftangriffe auf den Süden der Insel

(Drahtbericht unseres Vertreters in Stockholm)

St. Stockholm, 2. Dezember

Das britische Luftfahrtministerium bestätigte Angriffe deutscher Luftkrafte gegen Sids und Südwestengland am Montag. Sids und Opfer werden angegeben.

Schiffswerften in Toulon arbeiten wieder

(Drahtbericht unseres Vertreters in Vichy)

St. Vichy, 2. Dezember.

Die Schiffswerften von La Seyne sowie das Marine-Werkzeug in Toulon arbeiten wieder. In der Stadt selbst herrscht völlige Ruhe. Drei Schiffe, die „Aigle“, die „Duple“ und die „Colbert“, brennen noch immer. Das Schlachtschiff „Strasbourg“ ist inzwischen gesunken und liegt drei Meter unter Wasser. Die Entwaffnung der Truppen des Landheeres in Toulon ist abgeschlossen worden.

Front herangeffern und man Freund und Feind überhaupt erst auf manige Meter Entfernung zu unterscheiden kann, dann ist dies ein Signal, der nicht nur an den Körperlichen, sondern ganz besonders an den seelischen Kräfte des Soldaten kehrt. Über der damalige Diktator ist gewohnt, in diesem Lande fast immer gegen zwei Gegner zu kämpfen, er behält seine eiserne Ruhe in jeder Lage, er läßt jeden Plan des Feindes scheitern. So weitgehend die Ziele der Bolschewiken auch diesmal wieder sein mochten, der Schwung ihres verabschiedeten Angriffs verlor sich in den ersten Tagen an einem Wall in unerwartlich gleichmütigen, wie die Brandung an steiler Felsenküste.

Kämpfe trotz harter Fröste und heftiger Schneestürme

In den Schluchten und Felsen des Elbrus-BSchichtes ruht auch in diesen Tagen trotz harter Fröste, heftiger Schneestürme und erhöhter Landeinengung die Kampfplättigkeit. Die für den Hauptangriffslinie in diesem Teil des Kaukasus besonders auf ausgezeichneten Stellen in der Gegend von Gori, die sich auf die Verteilungsbereitschaft auf den wenigen gangbaren Wegen. Sie sind auch in regelmäßiger durchgeführter Späh- und Störtruppen dauernd am Feind, um Stellungen und Abstände des Gegners zu erkunden. Diese Unternehmen, die mit ebenso waghalsigen wie gefährlichen Kletterpartien verbunden sind, führen immer wieder über Gletscher, Schneefelder und vereiste Felsen im Gebirge, die vor unseren Gefolgten kein Soldat betreten hat. Oft kommt es in der unbeschränkten Höhe der Kämpfe und Feuergefechten mit bolschewistischen Störtruppen.

Der Reichsmarschall an Hauptmann Lang und Oberleutnant Wöhl

Reichsmarschall Göring lobte Hauptmann Lang, Staffelführer in einem Sturzfluggeschwader, aus Anlaß der Beförderung des Ehrenkreuzes am Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes folgendes Glückwunschschreiben: „Sieber Lang! Der Führer hat Ihre hervorragenden Leistungen und Ihre vorbildliche Tapferkeit durch Beförderung des Eisernen Kreuzes am Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes gewürdigt. Ich beglückwünsche Sie zu dieser hohen Auszeichnung und bin überzeugt, daß Sie Ihre hohe Stelle zu neuen großen Kampferfolgen führen werden. Möge Ihnen das Soldaten Glück weiterhin treu bleiben. Göring, Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.“

Dem Oberleutnant Wöhl, Staffelführer in einem Sturzfluggeschwader, lobte der Reichsmarschall folgendes Glückwunschschreiben: „Sieber Wöhl! Sie tragen nun als einer der hervorragendsten Sturzflugpiloten die hohe Auszeichnung des Eisernen Kreuzes am Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Ich beglückwünsche Sie zu dieser hohen Auszeichnung und bin überzeugt, daß Sie Ihre hohe Stelle zu neuen großen Kampferfolgen führen werden. Möge Ihnen das Soldaten Glück weiterhin treu bleiben. Göring, Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.“

Neuer Ritterkreuzträger

Der Führer erteilt auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Wuffa, Staffelführer in einem Sturzfluggeschwader. Bernhard Wuffa wurde als Sohn eines Reichsbahnwagenmeisters am 12. März 1916 in Dittersbach (Kreis Waldenburg) geboren.

Verförderungen in der Kriegsmarine

Der Führer hat befördert: Mit Wirkung vom 1. Dezember 1942 zum Vortrupp: von Vizekapitän Fanger, zu Konteradmiral; die Kapitän zur See: Krillius, Liebertanz, Sanger (Hudolf), Schulte, Waag, (Gertfried), Fürtlinger; zu Konteradmiral: (Hans) die Kapitän zur See (Hans) Steiner, Genest; zum Kapitän zur See: den Freigantentypen Dr. R. n. n. a. b.; zu Kapitän zur See: (W.) die Freigantentypen (W.) W. e. s. e. n. e. l.

Schon als Soldat der Hochschule verbunden

Es steht in den Reihen von der Front, ausgesprochen und zwischen den Zeilen, die Sorge des Soldaten um sein Fortkommen nach dem Kriege. Diese besorgte Frage hat durch die Einrichtungen des „Berufshilfsdienstes“ des Oberkommandos der Wehrmacht eine befriedigende Antwort gefunden. Die im Rahmen des „Berufshilfsdienstes“ für die einzelnen Berufe eingerichteten Arbeitsgemeinschaften bieten dem Soldaten Förderung und Unterricht auf seinem Fachgebiet und in den allgemeinen Wissenschaften. Sie geben ihm damit die Gewißheit, daß er nicht berufsfremd werden und hinter seinen Arbeitsmangel in der Heimat zurückbleiben wird. In anderen Arbeitsgemeinschaften werden längerandauernde Unteroffiziere für den Besuch der Hochschule vorbereitet.

Für die in den Reihen der Luftwaffe stehenden Jung-Adeliker (Militärenten) ist in der Fernbetreuung eine eigene Art der Berufshilfsdienstes eingerichtet. Auf dem Wege über das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung werden die bei der Luftwaffe dienenden Jung-Adeliker mit ihrem zum Studium gewählten Fachstudium in Verbindung gebracht. Eine große Anzahl von Hochschullehrern ist damit beschäftigt, die von ihnen betreuten Jung-Adeliker durch Fernbrief-Abhandlungen und Aufgabenstellungen in ihr Studium einzuführen. Weil aber die persönliche Beziehung als lebendige Grundlage der Fernbetreuung unerlässlich erscheint, werden Militärenten von Zeit zu Zeit auf Jung-Adeliker in dem Weite des Studiums und ihrer beruflichen Tätigkeit und mit dem akademischen Geist vertraut gemacht.

Vom 2. bis 4. Dezember 1942 findet eine solche Jung-Adeliker-Tagung der Luftwaffe zum ersten Male in Berlin statt.

Jugenderholungsstelle wird stark ausgebaut

Auf einer Tagung der Gau- und Kreisleiter für Jugenderholungsstelle kündigte Oberbefehlshaber Hagenfeld an, daß die vollsperrige Arbeit künftig weiter ausgebaut wird. Die Leiter der Hauptstelle, die Gau- und Kreisstellen, die Kinder- und Jugendstellen, die örtliche Jugenderholungsstelle einen noch größeren Umfang als bisher annehmen sollen.

Schönstes Verfechtungsergebnis: Ueber eine Million BVE

Außerdem mehr als 100 Schiffe beschädigt - Drei Kreuzer, sechs Zerstörer, zwei Korvetten und ein U-Boot vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:

Deutsche See- und Luftstreitkräfte haben im Monat November insgesamt 168 Schiffe mit 1.035.200 BVE vernichtet. Die Erfolge des Monats September 1942 wurden um 23.500 BVE übertraffen. Damit ist das bisher höchste Ergebnis dieses Krieges erzielt worden. Unterseeboote vernichteten davon im Nord- und Ostatlantik, im Eismeer, den Randgewässern des Indischen Ozeans und vor den Küsten Frankreichs, Portugals, 149 feindliche Handels- und Transportschiffe mit 935.200 BVE. Deutsche Schnellboote vernichteten in der Nordsee und im Kanal acht Schiffe mit 20.000 BVE. Kampfergebnisse der Luftwaffe: neun Handelschiffe mit 60.000 BVE schwer beschädigt, so daß ein erheblicher Teil noch als Totalverlust zu rechnen ist, wurden durch deutsche Unterseeboote 20 Schiffe, durch die Luftwaffe 72 Schiffe.

Unter schwersten Wetter- und Kampfbedingungen haben die deutschen Unterseeboote damit im November ihr bisheriges Monatsbestleistungsergebnis vom September dieses Jahres um rund 20.000 BVE übertraffen.

Im Kampf gegen Kriegsschiffe versenkten unsere Unterseeboote im November drei Kreuzer, sechs Zerstörer, zwei Korvetten und ein Unterseeboot.

Sie beschädigten durch Torpedotreffer einen Flugzeugträger, zwei Kreuzer, drei Zerstörer sowie mehrere Sicherungsschiffe.

Die Luftwaffe versenkte ein Unterseeboot und eine kleinere britische Kriegsschiffseeinheit. Darüber hinaus wurden ein Schlachtschiff oder schwerer Kreuzer, drei Flugzeugträger und 28 Kreuzer, Zerstörer und kleine Kriegsschiffe zum Teil mehrfach getroffen.

In den gemeldeten Taten sind die Schwere Einheiten der sowjetischen Handels- und Transportschiffe nicht enthalten. Die Luftwaffe versenkte an der Schwarzmeerküste, auf dem Rapsischen Meer, auf der untern Wolga und auf dem Abchasien 19 Transportschiffe, Schlepper und andere Fahrzeuge verschiedener Größe, darunter zwei Tanker. 26 sowjetische Versorgungschiffe oder Art wurden beschädigt. Durch Luftangriffe wurden ferner ein sowjetisches Kanonenboot, zwei weitere Kanonenboote, ein Patrouillenboot und zwei Schnellboote beschädigt.

1172 Sowjetpanzer in elf Tagen vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:

Sowjetische Angriffe im Raum nordostwärts Taurje brachten unter hohen Verlusten für den Feind zusammen. Auch am 2. d. d. d. d. d. wurde der Feind zum Teil im Gegenstoß abgewiesen.

Die gefesselt fortgeführten Angriffsversuche der Sowjets zwischen Wolga und Don scheiterten unter unermesslich hohen feindlichen Verlusten. Der deutsche Gegenangriff warf sie über ihre Ausgangsstellungen zurück. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht. Deutsche Angriffe im großen Don-Bogen scheiterten. Kampf, Schlacht und Zerstörer.

Amerikaner beziehen die Burma-Stellung

Veränderungen in hohen Kommandostellen der japanischen Marine - Wirtschaftlicher Aufbau der Philippinen

(Eigener Funkbericht) 07. Tokio, 2. Dezember

Wie alljährlich, wurden am 1. Dezember Veränderungen in hohen Kommandostellen der japanischen Marine und Armee bekanntgegeben.

Mit Aufmerksamkeitsverfolgung hat man in Japan eine wachsende Abhängigkeit der amerikanischen Truppen an der Burmagangene durch U.S.-Streitkräfte. Die nordamerikanischen Verbände werden bereits mit etwa 50.000 Mann angegeben. Der Kampf an diesen Fronten nehme im wachsenden Maße den Charakter einer Auseinandersetzung zwischen Japan und den Vereinigten Staaten an. Besonders die britischen Luftwaffenverbände, heißt es in Berichten aus Burma, sind weitgehend von den Amerikanern verdrängt worden. Gleichzeitig steigen die Vantees verstärkte Aufmerksamkeit für China.

In den eroberten Gebieten führt Japan mit dem planmäßigen Ausbau der Wirtschaft fort. Von der Insel Negros wurden bisher schon etwa 100.000 Tonnen Gummi der Aufzucht gegeben. Nun soll auch die Baumwolle dort beheimatet werden. Durch den Einsatz japanischer Jagd-

geschwader unterstützen wirksam die Truppen des Heeres. Zahlreiche Schiffe, Flugzeuge der Luftwaffe acht Sowjetpanzer, drei eigene Flugzeuge gingen verloren. Transportunterstützung und Wohnanlagen am mittleren Don wurden bei Tag und Nacht bombardiert.

Südwärts Katalin und im Raum von Torosbauern die erbitterten Kämpfe an. Kampf- und Sturmangriffe führten zum Teil im Tiefstzug vernichtende Angriffe gegen Panzerbereitstellungen, Marsch- und Fahrzeugkolonnen des Feindes.

In der Zeit vom 20. bis 30. November vernichteten Truppen des Heeres an den Brennpunkten der Kämpfe im Distrikt 1024 Sowjetpanzer. Durch Luftangriffe und Panzerartillerie der Luftwaffe wurden weitere 148 Panzerwagen zerstört.

In der Cyrenaika-Front fanden nur britische Kampftruppen statt. Britische Kolonnen und ein Flugfeld wurden durch die Luftwaffe mit Bomben und Bordwaffen bekämpft. Deutsche und italienische Panzergruppen griffen mit harter Unterstützung durch die Luftwaffe vorgehende motorisierte feindliche Verbände in Tunisien an und konnten Gefangene einbringen. Kampftruppen bombardierten bei Tag und Nacht Eisenanlagen in Bone und Misra. Unter anderem wurde ein großes Transportgeschiff getroffen.

Im Süden Englands griffen Jagdflugzeuge bei Tag und nächtliche militärische Anlagen an und schossen über See auf feindliche Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche See- und Luftstreitkräfte im Monat November insgesamt 168 Schiffe mit 1.035.200 BVE vernichtet. Schwer beschädigt wurden 102 Schiffe, von denen ein erheblicher Teil als Totalverlust zu rechnen ist.

Bomben auf Kraftfahrzeuge in der Schrennaita

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:

Die italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: „An der Cyrenaika-Front tätigkeit vorgehobene Abteilungen. Aufstellungen feindlicher Kraftfahrzeuge in Kampfstellungen wurden von unseren Flugzeugen mit Bomben belegt. Zwei Flugzeuge wurden von deutschen Jägern an Boden zerstört.“

Von der Luftwaffe unterstützte Panzertruppen der Wehrmacht wirkten gegen die in Bewegung befindlichen anglo-amerikanischen Streitkräfte in Tunisien. Einige Gefangene blieben in unserer Hand. In Luftkämpfen schossen italienische und deutsche Jäger fünf britische Flugzeuge ab. Einflüge auf Palermo, Gela und Misra zerrückten nur geringen Schaden. Von den Panzertruppen wurden zwei Flugzeuge abgeschossen, von denen das eine ins Meer und das andere bei Sidi Bani abgestürzt. Fünf Besatzungsmitglieder wurden gefangen genommen.

Die Opfer des letzten Bombardements von Tunis und Umgebung belaufen sich auf vierzig Tote und acht Verletzte. Ein Sowjetflugzeug ist von seinem Einsatz nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt.

Amerikaner beziehen die Burma-Stellung

Veränderungen in hohen Kommandostellen der japanischen Marine - Wirtschaftlicher Aufbau der Philippinen

(Eigener Funkbericht) 07. Tokio, 2. Dezember

Wie alljährlich, wurden am 1. Dezember Veränderungen in hohen Kommandostellen der japanischen Marine und Armee bekanntgegeben.

Mit Aufmerksamkeitsverfolgung hat man in Japan eine wachsende Abhängigkeit der amerikanischen Truppen an der Burmagangene durch U.S.-Streitkräfte. Die nordamerikanischen Verbände werden bereits mit etwa 50.000 Mann angegeben. Der Kampf an diesen Fronten nehme im wachsenden Maße den Charakter einer Auseinandersetzung zwischen Japan und den Vereinigten Staaten an. Besonders die britischen Luftwaffenverbände, heißt es in Berichten aus Burma, sind weitgehend von den Amerikanern verdrängt worden. Gleichzeitig steigen die Vantees verstärkte Aufmerksamkeit für China.

In den eroberten Gebieten führt Japan mit dem planmäßigen Ausbau der Wirtschaft fort. Von der Insel Negros wurden bisher schon etwa 100.000 Tonnen Gummi der Aufzucht gegeben. Nun soll auch die Baumwolle dort beheimatet werden. Durch den Einsatz japanischer Jagd-

Schwerer Bombenanfall in Velsk

(Drathbericht unseres Vertreters in Stockholm) 07. Stockholm, 2. Dezember

Ueber einen neuen Bombenanfall in Nordirland berichtet das englische Reutersbüro aus Belfast. Eine Explosivbombe erschütterte die Stadtmitte, als eine Bombe gegen das Elektrizitätswerk getroffen wurde.

Waffenlose Araber als Sklaven der Briten

(Rom, 2. Dezember)

Der britische Diktator im Irak, Cornalliss, hat nach Radio Bagdad die Regierung von Bagdad veranlaßt, die Entwaffnung der arabischen Stämme anzuordnen. Die neue britische Maßnahme verfolgt offensichtlich zwei Ziele: Erstens sollen die fortschreitenden Anschläge gegen die Besetzung in Zukunft ausgeschlossen werden. Zweitens hofft man, die unruhigen Araber auf diese Weise entwaffnen und dann völlig unterwerfen zu können.

Getriebene Spanientinder würdig betreut

(Berlin, 2. Dezember)

Im Auftrag der Auslandsorganisation der NSDAP, wurden am Dienstag in Berlin den Leiter der von der NSDAP getriebenen Spanientinder nach der Sowjetunion verschleppt und jetzt durch die NSDAP in der Sowjetunion betreut. Die Kinder haben überlebt. Sie traten am Dienstag ihre Weiterreise nach Spanien an.

Kurzmeldungen

Der Führer hat der Kammerherrin Professorin Anna Fahr-Mildenburg in Wien aus Anlaß der Vollendung ihres 70. Lebensjahres in Würdigung ihrer Verdienste als hervorragende Künstlerin und Sängerin sowie als Mäzenatin die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, in Spanien, Oberbürgermeister Hans Thomann, überreichte dem spanischen Parteiminister Ireles den Betrag von 20.000 Reichsmark als Spende der reichsdeutschen Gemeinschaft in Spanien für die Wohlfahrtspflege der im Osten kämpfenden Spanier Division.

Der italienische Parteisekretär Minister Bidussani weilt zur Zeit in Berlin, wo er sich eingehend über die Hilfsmöglichkeiten unterrichtet, die ausfallen der durch die britische Terrorangriffe Geschädigten eingeleitet wurden.

Ob. Dr. Leitz blickt noch im aktiven Heeresdienst stehende Soldaten in der Sowjetunion. Er nimmt an, daß die letzten britischen Könige seiner militärischen Wirsten entzogen werden.

In den Nacht zum Dienstag griffen Verbände der japanischen Marine mit Bomben und Bordwaffen schwere Schäden an Katalin und anderen Anlagen.

Belag: NS-Gauleiter Weiser-Ems GmbH, Zweigleitschulung, Enden, zur Zeit in Berlin - Verwaltungsstelle: Professor Weiser-Ems, Gau- und Kreisstellen, Wien 10, Postfach 1000, Wien.

Druck: A. G. H. Dammann, Kurze, Kirchstraße 4

In unseren Gräben lauert der Tod

Erbitterte Nahkämpfe in granatendurchfurchter Schneelandschaft an der Nawa

10. 11. Ein kalter Novemberabend an der Nawa. Die Uhrzeit: Wenige Minuten nach einundzwanzig Uhr. Weiches Mondlicht beleuchtet die von Gräben durchzogene, von tausend Granattrichtern zerstückte, zerwühlte Erde. Im färbigen Nebel ist die ein wenig höher liegende bolschewistische Stellung, die wie ein Dorn in unsere Linien sticht, zu erkennen. „Eiterbeutel“, sagen die Grenadiere dazu, „und oben diese Gitterbeule“ soll noch heute aufgeschoben werden. Totenküßle. Als und zu zieht eine Granate heulend über das Niemandsland, explodiert aufbrüllend. Dann wieder Stille. Deutsche Geschütze schießen Störungsfeuer. Doch diese Nacht soll der Sturm beginnen, der Sturm auf diese von uns tausendmal verlustete, für den Feind so wichtige Stellung. In den vordersten Gräben liegen die Männer des Störtrupps; in Granattrichtern, in zerhackten Sappenköpfen, an die eisfalte, von leuchtendem Schnee überdeckte Erde gepreßt. Kein Wort wird gesprochen, keine Zigarette glüht durch die Nacht. Nur der Atem geht rasch und heiß.

Die Granate fallen von Männern, von Männern in Waffen, Sturmplioniere mit ihren Sprenglabungen, mit Drahtscheren, Grenadiere mit Säcken voll Handgranaten, mit Maschinenpistolen, mit Gewehren... Dröhnen, es sind vielleicht zweihundert Meter, kämpft sich der bolschewistische Posten die Weine warm. Die Nacht ist so still und ruhig — in unseren Gräben lauert der Tod... Einzelne Granaten zischen ihre Wege, deutsche Geschütze schießen Störungsfeuer, so wie bestien, so wie vornehmern...

Die Granate fallen, man wartet. Minuten verfließen die Minuten. Mancher denkt an seine Heimat. An die Märchen Ostpreussens, über die jetzt wohl die Nordseestürme heulen werden, an die Hamburger Fleets, an Kiel, an Albeck, an die Nordsee, an deren Strand vielleicht sein Fischerhaus steht. Blonde, verwegene Kerle sind es, diese Männer aus dem Norden, mit hellen, blauen Augen...

22.03 Uhr. Die „Zeit“ naht. Noch eine, noch eine halbe Minute. Die Waffen umklammert, zum Sprung bereit, zum Sprung ins Leben oder in den Tod bereit, lauern die Grenadiere, die Plioniere. 22.05 Uhr. Die Erde zittert. Mäurer leuchtet der Himmel auf. Das Wäldchenfeuer zisternt deutscher Batterien, Granaten heulen, Pfeifen, Sigen, orgeln durch die Luft. Einschläge brüllen auf. Sie sind nicht mehr von einander zu unterscheiden. Der Feuerort steigt sich, steigt sich bis zum Wäldchen. Das ist die Hölle, nein, das ist mehr als die Hölle... Weiße Wuschelungen steigen zischend gegen den Himmel. „Zeit!“ Scharten hüben durch die Nacht. Männer springen durch das Niemandsland, Drahtscheren fressen sich in den feindlichen Drahtschere, bahnen eine Welle. Grenadiere brechen aus den Gräben, verflucht lautlos vor den Stellungen des Feindes in tiefen Granattrichtern. Die Feuerwelle wandert nun auf die Nachhutabzüge des Gegners. Die Wösten der Bolschewisten — während des Trummelfeuers haben sie in einem Erdloch ihrer Grabenlinie Deckung gesucht — spähen über den Grabenanrand. „Trompete“ brüllen sie, „Alarm!“ Zu spät. Schon trachten Handgranaten, bellen unsere Maschinenpistolen. Dann springen Soldaten in die Gräben. Erbittert wehrt sich der Gegner, um jede Grabenbindung wird gekämpft — Handgranaten wirbeln durch die Luft, zerfetzen dumpf das Wäldchenfeuer der Wösten zuckt auf, zu Lode getroffene Bolschewisten strecken tierisch auf, verwundete blöken, lamentieren. Weiter, weiter vorwärts. Meter um Meter wird erkämpft, immer mehr wird der Gegner zurückgedrängt, der in seinen Wunden letzte Rettung sucht. Sprenglabungen lauten, von tobenden Plionieren geworfen, in die Kampfanlagen. Balken, Eisen, Steine fliegen gegen den Himmel, begraben zusammenfallend die Leichen der Sowjetkrieger.

Bunker um Bunker wird niedergekämpft — Flammenmeer, er fressen sich in die Schichtlinien, alles verflucht, den Tod speland. Der Widerstand ist noch zu brechen, die letzten Stellungen zu sichern, auszudrücken. „Vorwärts!“ brüllt der Leutnant, vorwärts schießen die Grenadiere. Die Artillerie des Gegners feuert aus allen Rohren. Am uns steigen die Einschläge wie Fontänen auf, Splitter summen, Sprengwolken verpesten die Luft, Erdrüttelstöße legt sich heillos auf die Lungen... Seit Stunden tobt der Kampf. „Kuntern! Meldung ans Bataillon!“ schreit der Leutnant. „Meldung ans Bataillon! wiederholt der Gefreite, dann tritt er an zur letzten Meldung... Vergebens wartet der Junker beim Be-

fehlstand. „Berat“ meldet sich nicht mehr. Weiter geht der Kampf. Vorwärts springt der Leutnant. Die Wut brennt in ihm, die Wut auf das verfluchte Wäldchenfeld. Grelles Wäldchenfeuer zuckt vor ihm auf, heulender Schmerz brennt durch den Fuß, zwei Schläge durchschlagen den Oberhüften. Schmerz vermindert bricht der Offizier im Sprung zusammen. Leutnant übernimmt das Kommando. Der letzte Widerstand wird zerbrochen, der Gegner ist verfliegen, vernichtet, tot, gefangen. Die bolschewistischen Stellungen sind in unserm Besitz.

Langsam löst das Feuer des Gegners nach. Ein heller Schein im Osten verdrängt den neuen Tag. Verwundete werden zurückgetragen, neue Grenadiere haften vor, die heiß erkämpften Stellungen zu besetzen, zu halten. Wüde, Lehm-wuschel, mit tiefen Wunden in den jungen Gesichtern gehen die Störtrupps zurück. Wälder, der Stünden vorher sieges-fähig auf den Kampf wartete, steht, ist nicht mehr... Diese Wälder sind bitter, so unendlich böse. Es sind nicht viele, die still und voll Frieden über die wurde, zerfetzte Erde zur-lägertragen werden müssen. Bald wird der erste eiskalere Schnee ihre Gräber bedecken. Aber ihr heißes Bemühen wird in den Kameraden ewig weiterleben: Weiterkämpfen, so wie sie, weiterkämpfen bis zum großen Sieg, für den sie ihr Höchstes, ihr Leben, geben.

Kriegsberichterstatter Heinz Dehner.

Man nehme, mische, presse und verpacke...

Eiserne Portionen am laufenden Band / Wo und wie die „Wehrmachtsuppe“ entsteht

10. Auf dem Fabrikkhof steht der Güterwagen knapp vor einer Hauswand, und aus einem schwarzen Loch in ihr strömt in regelmäßigen Abständen Karton auf Karton in das Lager-treppchen. „Wehrmachtsportionen“ benennt der Ausbund diese loszählige Verfliegen und noch mit einer Drahtverpackung ge-füllten nahhaftigen Pakete. Wehrmachtsportionen aber be-deuten „Wehrmachtsuppe“, wie sie der Soldat als „Eiserne Por-tion“ bei sich führt, wie sie aber auch als Wehrmachtsverpfie-gung in den Urlaubertagen usw. ausgegeben wird.

Abgemessen einmal mag der Spottvers „Kartoffelsupp“, Kartoffelsupp, die ganze Woch“ Kartoffelsupp“ mehr abem-weniger keine Berechtigung gehabt haben. Inzwischen ist in der Wehrmachtsverpflegung eine so grundlegende Wandlung ein-getreten, daß auch die „Kartoffelsupp“ mit mandern anderen der Erinnerung angehöht. An ihrer Stelle ist als Grundlage militärischer Verpflegung die „Wehrmachtsuppe“ getreten, aus Erbsen, Bohnen oder Nudeln hergestellt. Eine feine und nahr-hafte Suppe für jeden Vagabunden, und es lohnt, ihr einmal auf die Spur zu gehen.

Der große wehrwirtschaftliche Betrieb, den wir zu diesem Zwecke aufsuchen, arbeitet Tag und Nacht an der Herstellung der kleinen appetitlichen Restrikt, die aus einem Dutzend Anzeigebüchsen zusammengestellt sind, so einfach ihr Name „Bohnen-, Erbsen- oder Nudelsuppe“ auch klingen mag. Zu diesen drei Hauptbestandteilen werden nämlich jeweils noch sehr gemahlene Gemüße aus Lauch, Sellerie, Karotten, Zwie-beln, Petersilien, Gewürze, noch etwas aber, zumeist, noch etwas Nudelfeinst und was sonst noch für Gemüßstücke bei der Her-stellung sind, beigegeben. Auf die Zutaten und ihre richtige Mischung kommt es eben an.

Und dann wird die ganze Masse ausgiebig in geheizten (wegen der Fettbeigabe) Mischmaschinen durcheinander gewirbelt, bis die großen Rührer ganz appetitlich duftende Gebräue in getaschelte Bassins kippen, wo die Mischung 24 Stunden an der Luft abkühlen darf. Dann aber geht es am laufenden Bande in des Wortes wörtlichem Sinne bis hinein in den dunklen Bauch des Güterwagens auf dem Fabrikkhof.

Menschenhände und die vollendete Technik einer Reihe Mischmaschinen stellen täglich Hunderttausende der sauber ver-packten Heereswürfel her. Behälterweiser bedürfen die erhaltete Masse in die Presse. Mischkäse lödern sie erneut, Matrize und Stempel arbeiten gleichmäßige Brechlinge von 150 Gramm Gewicht aus, das bewandt durch Siebproben nachgeprüft wird. Auf einem Band werden die Würfel in Reihen geordnet, dann in wahrhaft raffiniert arbeitende Maschinen, die sie zu weiterverarbeiteten Kapseln einfrachten und aufrufen, damit die Konser-ve gass und wasserfest wird. Und weiter läuft das Band zur nächsten Maschine, die einen Verpackungsbogen um die zu-geschweißte Packung faltet, sie verklebt und zu guter Letzt noch

Ein Pionier der Blutgruppenforschung

10. In Friedrichshagen am Bodensee vollendete Professor Emil von Dungern vor allem durch seine Forschungen auf dem Gebiet der Kreuzung eines Blut in der wissenschaftlichen Welt erworben hat, das 75. Lebens-jahr. Als Leiter des Instituts für Krebsforschung der Uni-versität Heidelberg gelang ihm 1910 auf Grund von Unter-suchungen, für die sich Heidelberger Professorenfamilien bei Vererbung gestellt hatten, der wissenschaftliche Nachweis, daß sich bestimmte Blutgruppenarten, die er A und B nannte, bei den Menschenfinden vereinen. Auf Grund dieser Ent-deckung konnte man aber eine bestimmte Blutgruppe bestimmter Mann oder einer bestimmten Frau hammen kann oder nicht. Nach Befestigung der Erkenntnis von Dun-ger durch weitere wissenschaftliche Untersuchungen wurde der Blutgruppenbeweis 1925 bei den deutschen Gerichten ein-geführt, der seiner besonders in Wasserstoffprozessen eine ein-schneidende Rolle spielt.

Sechs Geschwister ein halbes Jahrtausend alt

10. In Jemgarteichen im Siegerlande vollendete die Älteste Grundbesitzerin, Witwe Katharina Wolf, das 94. Lebens-jahr. Die Älteste der Familie, die sie durch besondere Langzeitigkeit auszeichnet. Ihre drei Schwestern wurden 87, 87 und 88 Jahre alt. Zwei Brüder voll-en im kommenden Jahre das 87. und 80. Jahr. Es liegt somit der äußerst seltene Fall vor, daß sechs Geschwister bis her ein Gesamtalter von 520 Jahren und damit ein Durchschnitts-alter von fast 87 Jahren erreicht haben.

Man nehme, mische, presse und verpacke...

Eiserne Portionen am laufenden Band / Wo und wie die „Wehrmachtsuppe“ entsteht

die automatisch abgezogene Schabtraktin darauf pappt. End-lid werden die nunmehr fix und fertigen Wärdchen — jedes enthält zwei Bechergläser, je 150 Gramm (eiserne Portion), und jeder Wärdchen gibt einen Liter, fristliche, wohlschmeckende Wehrmachtsuppe — zum Laufband auf die Verandastelle ent-lassen. Genormte Kartons für 50er Packungen stehen in hohen Stapeln bereit, sie aufzunehmen. Am Sandumbrechen sind sie gefüllt, verklebt, mit Draht umjourniert und etikettiert. Schilde trägen laden die Pakete hinunter auf den Hof und hinein in die Güterwagen, wo sie in einen Aussenbetrieb, intertek-lant und appetitlich wie nur je einer.

Wissjauber geht es dabei vom ersten bis zum letzten Hand-griff zu, das ist natürlich oberstes Gesetz. Alle Wertstoffe wird die Befehlskraft durch einen Krat vollkommen unterfacht. Auch Räume und Einrichtungen des Betriebes stehen unter ständiger Kontrolle auf ihres hygienischen Reinschaffen durch das Stillschließen Unterdrucksaug. Und als dritte Lebens-wachungsmittel prüft die chemische Untersuchungsstelle der Wehrmacht fortlaufend die Zulassungsergebnisse der Konkrete.

Wir haben früher mit triftiger Zunge die „Wehrmachtsuppe“, deren Wertbezug wir miserabel, probiert. Sie war so köstlich, daß auch ein anprüdlicher Feinschmecker seine Freude daran gehabt hätte. Aber sie ist ja auch für unsere Soldaten bestimmt, und für die soll das Beste gerade gut genug sein.

Durch einen Unfall gesund geworden

10. Im Januar 1929 hatte der Angeleitete Hans B. beim Transport eines drei Zentner schweren Bierfasses einen Un-fall erlitten, durch den sein rechter Arm völlig gelähmt wurde. Einmalige ärztliche Hilfsvorkehrungen blieben ohne Wirkung, so daß die rechte Hand immer mehr verkrümmerte. Der Verun-fallte mußte sich auf den linken Arm stützen, der indes auch ungesund wurde. Im Dezember vorigen Jahres wurde er zu bei einem Eisenbahngelände verlegt und trug eine schwere Ge-hirnerschütterung in Verbindung mit hartem Kopfstoß von. Einige Monate danach zeigten sich geringfügige Bewo-gungen in zwei Fingern der rechten Hand. Zu Rate gezogen Spezialisten erklärten, daß durch diesen zweiten Unfall die teilweise eingetretene Funktionsstörung zu einem geringen Teil bereits wieder aufgehoben sei. Eine anschließende fach-gemäße Behandlung in einer Klinker Klinik hatte schon nach zehn Tagen den Erfolg, daß der Patient mit der rechten Hand wieder schreiben konnte. Wäher ist die Gebrauchsfähig-keit der nahezu vierzehn Jahre hindurch gelähmt gewesenen Hand und des Armes auf neunzig vom Hundert gestiegen, und es besteht die begründete Aussicht, sie völlig wiederherzu-stellen.

Lokführer Lund

22) Roman von Fritz Pullig

Urheberrechtsschutz des Verlages Oskar Meister, Werdau/Sa.

„Allerdings... woher wissen Sie das?“
„Weil Gräber, Kottbergs, als ich sie im Vorbefahren spazieren gehen sah, einer sehr niederschlagenden Ein-druck machte“, weiß Lund aus, denn er kann dem jetzt schon bis zum Spritzen nerds Gewordenen doch nicht sagen, daß seine Braut sich habe überfahren lassen wollen.
Freimüßig erklärt von Below: „Ich hatte drei Tage vorher bei Kottberg um Hella angeheiratet, aber eine frohliche Abgabe bekommen mit der Begründung, ein Hungerleider wie ich soll-sich aus dem Kopf schlagen, eine reiche Hella Kottberg heiraten zu können. Er verlor seiner Tochter letzten widern Umhang mit mir und nahm sie mit auf Reisen, ohne auf ihre Einprüche, die er sonst ständig respektiert, zu achten.“
„Sont wissen Sie gar nichts?“
„Was sollte ich denn sonst noch wissen?“
„Ihre Braut hat vor Ihnen keine Geheimnisse?“
„Nein, sie erzählt mir alles.“
„Sollam... hm...“
„Was ist festam, Herr Lund?“
„Glauben Sie nicht, daß Ihre so lebensfrohe Braut im-freie wäre, über alle Prinzipien hinaus...?“ Lund schweigt wieder.

„Bitte, sprechen Sie aus, Herr Lund.“ In den klauen Augen Belows glüht es wie vom Sturm durchgetriebene Flammen.
„Weshalb sind Sie denn hier, wenn Kottberg Ihnen sein Haus verboten hat?“
„Ich hatte vor, ihn heute Abend nochmal zu stellen und, falls nötig, zu zwingen...“
„Zwingen? Womit wollen Sie ihn zwingen?“
Below heißt sich auf die Lippen, dann schreit er laut: „Sie müssen mir alles sagen, Herr Lund, alles.“
„Ihre Braut wollte sich von meiner Maschine überfahren lassen!“
„Neberrsch —?“ flüstert Below mit so weit aufgerissenen Augen, als wollten diese aus ihren Höhlen springen. Dann schließt sich sein Gesicht wieder, er lächelt sogar, wenn auch ein wenig verzerrt noch. „Ausgeschlossen, das halte ich bei Hella für gänzlich ausgeschlossen, dafür ist sie viel zu hart, und außer-dem bestand für sie gar keine Veranlassung... ich meine...“

Lund tut es leid, daß er doch gefragt hat, was er nicht hat, er kann trauen, und in lauter er ein: „Ich kann mich natür-lich auch trauen, glaube damals aber den Eindrud zu haben... natürlich dazu noch bei Nebelwetter und in einer Kurve...“

man hielt da oft alles anders, als es in Wirklichkeit ist...“

Er kommt nicht weiter, denn Below ist aufgesprungen und ist hinaus. Aber Lund folgt ihm schon auf dem Fuß. Immer drei Minuten auf einmal nehmen, sagt Below die Treppe hin, hinter Lund her die sehr ebenermaßen unter gewöhnlichen Gasse. Vor Hellas Zimmer bleibt Below stehen. Sie ist von innen verschlossen. Der junge Mann rapzelt mit mit Drücker, ruft Hellas Namen. Keine Antwort. Da kommt er sich mit der Schulter dagegen, daß der Rostarmel aus den Nähten fracht. Währendem hält Lund die jungen Leute an der Treppe zurück. Die Tür löst und gibt plötzlich mit einem dumpfen Knack nach. Sofort kommt Below mit hochrottem verblühen Gesicht wieder heraus und brüllt: „Den nächsten Zug heran, er soll eine Waagenpumpe mitbringen. Gehe mit, ich, rasch, rasch!“ Und schon ist er abermals im Zimmer.

Nun kennt das Jungvolk durcheinander wie aufgeregte Föhner. Bergeistert... Großer Gott, Hella Kottberg hat sich vergiftet!

Im nächsten Moment drängen Ferner mit heißen Süssen von außen her in die Diele, umringt von glänzenden Lichtern.
„Stehenbleiben... niemand verläßt das Haus! Alles sammeln hier unten in der Halle... Alles ohne Ausnahme, bitte, auch das Personal!“

Der nun folgenden Geschehnisse kann sich Lund in einzelnen nur unklar erinnern, als er eine Stunde später in der Untergrundbahn mit auf den ersten gestillten Ellenbogen zum Wols-damer Platz fährt. Sie hatten ihn überfahren wie die Ver-anzeige eines Kriminalpolizisten mit zusammenhanglos aneinan-dergereihten Ausdrücken dramatischer Szenen... Belows verzweifelter Kampf mit den Polizeibeamten, die ihn gewalt-sam aus dem Zimmer Hellas forbringen mußten... Schrei-kämpfe des Wäldchenfeldes... Unausführliche Prozeduren der Wäldchenfeldes an die Polizeibeamten, was denn los sei... Dummhafte-feststellung durch die ersten zahlenden Beamten... Systematische Verfolgung mit Wölkern der Wäldchenfeldes und Auffinden eines Geheimtreibers in Kottbergs Zimmer... Erklärung des Arztes, daß Hella nicht sterben werde und tierischer Substanz Belows... Hallenflucht der Gäste, als die Polizei die Türen freilä-ßt... Ueberführung Hellas unter Begleitung Belows in ein Krankenhaus... Gespräch zweier Beamter, daß Hella nach den Ausgängen Minnis durch den neuen Fahrer von Hamburg zu angezogen worden sei und daraufhin rasch ihr Zimmer aufge-sucht habe... Schließung der Wohnung des Kommissars, daß Kottberg wegen umfangreicher und abstrusen Verbrechen Verurteilt worden sein könnten... Eintragungen in Hamburg auf frischer Tat verhaftet werden sollte, aber noch Zeit genug gehabt haben, um sich in letzter Sekunde zu erledigen.

Im fluchtartigen Marsch durch die Straßen Berlins sucht Lund mit all diesen furchtbaren Einbrüden fertig zu werden. Drei Bierflaschen, die er besitzt, weil ihm die Junge am Grauen steht, verläßt er bald wieder. Er kann die Radio-

mult und für ihn steht lächerlich nebenhässlichen Gebräue der Menschen nicht mit ändern. Es ist ihm, als ob er über Wöl-ter trüge, eine blaue Wille trüge, Wäldchenfeldes in den Ohren hätte und ausgehöhelt lie wie eine verbrauchte Zitron.

Gegen zwei Uhr nachts findet sich Lund plötzlich droben an Wäldchenfeldes. Er überwindet die Lage. Kottberg hat er mit gefasste Gott sei Dank, daß die Vererbung mit dem Ver-frecher von ihm vererblich vererblich hat Hella, die nach seiner Ansicht zum zweifelhaft vererblich ist, aber immer momen-tanen Verweigerung suchte, von dem Treiben ihres Vaters nichts gemah, fe wird bei Below eine Zukunft finden und in einigen Jahren über alles hinaus sein, denn sie liebt das Leben.

Doch sollte sie doch irgend etwas von dem Treiben ihres Vaters gewusst und damals nicht nur aus Viebesleid für den Schein gefanden haben... weshalb ist auch Below gegen-über hinweg?

Was geht es mich noch an, sagt sich Lund im Wäldchen auf der Fahrt zum Wolsdamer Platz zurück, die Sache ist vorbei, ich bin ein armes Kind mit mir selber um Opfer gefallen, habe etwas gemacht, was gar nicht da war...
Und auf einmal kehrt ein unbändiger Lebenswille in ihn zurück. Er muß eine Frau finden, in deren Armen er den Rest des heutigen Tages und all der vergangenen Wochen verbringt und morgen fährt er nach Hause.

Im Wolsdamer Platz steht Lund unter den Frauen, die mit abstrahlend und doch in einer gewissen Wäldchenfeldes dahergehen, auch die dem Wäldchenfeldes ähnliche wieder. Er will sie anprecheren, aber die Kottbergs dann den Schritt auf sie fest, dreht sich und geht die Kottbergs Straße hinauf zur Wohnung, wo er in einer un-möglichen Verweigerung suchte, von dem Treiben ihres Vaters nichts gemah, fe wird bei Below eine Zukunft finden und in einigen Jahren über alles hinaus sein, denn sie liebt das Leben.

„Sag, antwortet Lund gehorlam und ohne es zu wissen, ja, du sollst meine Frau werden, Marza Dörner.“
Das Bild zerfällt wieder im Dunkel, und Lund dreht sich an die Stirn. Sag glaube, ich werde irgendwann flüstert er sich an die Stirn. Sag glaube, ich werde irgendwann flüstert er sich an die Stirn. (Fortsetzung folgt.)